

## Das Hilfswort für Rußland.

Ein deutsches Sanitätsschiff.

Das rote Kreuz teilte mit: In der Fortsetzung des vom Deutschen roten Kreuz eingeleiteten Hilfsaktion für Rußland sind in den Räumen des Landesvereins des Deutschen roten Kreuzes unter dem Vorsitz des Präsidenten vom Reichsgesundheitsamt Geheimrat Bumm eine Beratung von Ärzten, Pflegepersonal, Medikamenten und chemischen Industrie statt. Der Beschluß des Deutschen roten Kreuzes, ein Sanitätsschiff mit Ärzten, Pflegepersonal, Medikamenten und chemischen Präparaten auszurüsten, beschränkt sich auf die Bekämpfung der in Rußland ausgebrochenen Seuchen und ergänzt sich mit der internationalen Aktion. Für diese besondere Unternehmung ist neben der grundsätzlichen Hilfsbereitschaft des roten Kreuzes auch die Rücksicht auf die den deutschen Grenzen drohende Seuchengefahr maßgebend. Im Verlaufe der Besprechung wurde beschlossen, die Ausrüstung und Absendung des Sanitätsschiffes so rasch als möglich durchzuführen.

### Der Papst.

Aus Rom wird gebracht: Der Papst richtete an den Kardinal-Staatssekretär ein Schreiben, in dem er alle Christen und zivilisierten Völker auffordert, „inmitten der hungernden russischen Bevölkerung zu helfen.“

### Das englische Hilfswort.

Nach englischen Meldungen ist es möglich, daß von Seiten Englands der Versuch gemacht wird, das russische Hilfswort zu beginnen, indem die Volkswirtschaften aufgefördert werden, dem System des freien Verkehrs in den Häfen zuzustimmen, diese würden dann die Basis für die Unterfützungsbildung bilden. In London ist man besorgt wegen des Ausbleibens jeglicher Nachricht von der britischen Handelsdelegation, die sich nach Moskau begeben hatte. Kräftig wird bald mit der Sondermission zurück erwartet, die Verhandlungen zugunsten einer politischen Anerkennung der Sowjetregierung führen wird. Die Leitung der Handelsdelegation in London übernimmt Behrsin.

Chamberlain teilte im englischen Unterhause mit, daß die Hungersnot in Südrußland auf der Konferenz des Obersten Rates in Paris besprochen werden wird. Bis zu dieser Erörterung sei er nicht in der Lage, irgendwelche Erklärungen über die Haltung der britischen Regierung abzugeben.

„Daily Chronicle“ zufolge wird die Unterfützung Rußlands bei der augenblicklichen Hungersnot durch England zum größten Teil privater Natur sein müssen. Die russische Handelsdelegation in London sei nicht in der Lage, die Anerkennung der russischen Vorkriegsschulden durch die Sowjetregierung zuzusichern.

## Vor dem Kriege.

Wilhelm, Nikolaus und Franz Josef.

Die Wiener Zeitung „Neue Freie Presse“ gibt eine Reihe Veröffentlichungen des Hofrats Eduard v. Wertbeimer über die Zeit um 1890, gestützt hauptsächlich auf seine Kenntnis von Briefen Kaiser Wilhelms II. an Franz Josef. Nach Wilhelms II. Besuch in Petersburg fand man in Verhandlungen wegen des Gegenbesuches Alexanders III. Der Deutsche Kaiser war verstimmt darüber, daß der Zar ihm den Besuch nur in Kiel erwidern wollte, und er erklärte, da er habe nach Petersburg fahren können, könnte auch Alexander nach Berlin kommen. So habe die Ankunft Alexanders III. zunächst frostig begonnen.

### Bismarck und Zar Alexander III.

Botschaftsrat Freiherr von Eisenstein berichtet neue Einzelheiten über die Audienz, die Bismarck gelegentlich dieses Besuches bei dem Zaren hatte. Danach suchte der Reichskanzler den Zaren zu überzeugen, daß Deutschland nicht daran denke, Rußland anzugreifen, und selbst im äußersten Falle könnte er aus einem Kriege keinerlei Nutzen ziehen. Auch bestritt er, daß man nach einem

weltweiten Zuwachs polnisches Gebietes strebe, der für Preußen als ein Unglück bezeichnet werden müsse, desgleichen würde der Erwerb der Ostprovinzen für Deutschland eine unannehmliche und unheilbare Grenze schaffen. Hier entschloß sich dem Zaren die Bemerkung: „Wenn man das alles glauben könnte“, worauf Bismarck mit erhöhter Stimme entgegnete: „Sire, ich habe die Ehre, von Ihrem hochseligen Vater und Großvater gekannt zu sein, und beide Kaiser achteten in mir ebenso den Staatsmann als den Gentleman — ich habe nie in meinem Leben gelogen.“ Nach diesem Intermezzo erklärte Fürst Bismarck die Botschaft und fügte hinzu: „Wenn ein Krieg zwischen Rußland und England wegen des asiatischen Besitzstandes entbrennen sollte, würde Deutschland unparteiischer Zuschauer bleiben, da die deutschen Interessen in keiner Weise berührt würden. Anders verhielte es sich bei einem Zusammenstoß zwischen England und Frankreich. Niemals könnte es Deutschland gleichgültig sein, wenn die Stellung und das Ansehen Englands in Europa geschwächt würde. Dagegen könnte man es in Deutschland begreifen, wenn Rußland beim Ausbruch eines deutsch-französischen Krieges diesem seine Aufmerksamkeit zuwenden, da es als ein russisches Interesse erscheine, die Großmachstellung Frankreichs nicht in Frage stellen zu lassen. Sollte es aber“, führte er weiter aus, „zu einem Konflikt im Orient zwischen Österreich-Ungarn und Rußland kommen, dann möchte sich Deutschland seine volle Bewegungsfreiheit vorbehalten.“ Nachdem Fürst Bismarck am Schluß der Unterredung nochmals jeden Gedanken eines Angriffskrieges gegen Rußland entschieden von sich wies, beteuerte Alexander III. gleichfalls: „Auch ich werde Deutschland niemals angreifen.“

### Die Idee der Heiligen Allianz.

Ein Schreiben Wilhelms II. an Franz Josef vom 31. Januar 1893 hat besondere Bedeutung. Es betrifft den Besuch des Großfürsten Nikolaus, des späteren Zaren, in Berlin gelegentlich der Hochzeitsfeierlichkeiten der Prinzessin Margarethe mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen. Der österreichische Botschafter von Szöghenyi berichtet nach Wien:

Die Idee des Dreikaiserbundes von 1872 sei in lebensfähiger Form wieder entstanden. Nikolaus dankte für die Erklärungen des Kaisers, er glaube dem kaiserlichen Vortrag gerne, besonders jetzt, wo der Panamakanal die leitenden Elemente der monarchistischen Staaten mit Bedenken erfüllen müßte. Als Kaiser Wilhelm seine Befriedigung zu erkennen gab, ging dieser soweit, zu versichern, er halte die Zustände in Frankreich für so gefährlich, daß es gerechtfertigt erscheine, wenn die monarchistischen Mächte zu denselben bewährten Mitteln ihre Zuflucht nehmen würden, zu dem sie zu Anfang des Jahrhunderts gegriffen haben, um dem revolutionären Zeitalter ein Ende zu bereiten, das ist, zur Wiederbelebung der „Heiligen Allianz“. Ähnlich äußerte er sich auch zum Grafen Caprioli.

Das Gespenst des Republikanismus wirkt dann besonders bei Wilhelm bestimmend weiter. Wilhelm berichtet am 31. Januar 1893 an Franz Josef:

### Ein Kaiserbrief.

... (Er, der russische Thronfolger) hat in jeder Hinsicht recht gut über abgekniffen und bei jedermann einen gleich wohlwollenden Eindruck hinterlassen. Wir kamen natürlich auch auf den Dreikaiserbund zu sprechen, über dessen Zwecke und Ziele ich ihn wie folgt orientierte: Von aggressiven Tendenzen weit entfernt, hat der Dreikaiserbund rein defensive Ziele bezweckt, Selbstbehaltung geschloffen. Beim Abschluß des Bündnisses hätten sich die Mächte die schweren Gefahren vergegenwärtigt, welche den Monarchien von der Republik Frankreich her durch die Verbreitung republikanischer Propaganda drohen. Es würden doch hauptsächlich von Paris aus alle revolutionären Lehren verbreitet, welche bestrebt seien, in allen Staaten die monarchischen Traditionen zu untergraben. Das Politische sei jedoch durchaus nicht das einzige Gebiet, welchem solche Gefahren drohen, auch durch Handelsverträge die europäischen Mächte auf wirtschaftlichem Gebiete einander näherbringen. Dadurch wolle er vor allem den Gefahren begegnen, welche dem Handel Europas drohen dadurch, daß die Repu-

blit von Nordamerika immer mehr Neigung zeigt, den gesamten Handel auch Südamerikas an sich zu ziehen. Der Thronfolger nahm alles bereitwillig an, sprach viel von 1813 bis 1815 und zeigte eine prononzierte Abneigung gegen Frankreich.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

### Feier des Verfassungstages.

Am 11. August, an dem vor zwei Jahren die neue Verfassung des Deutschen Reiches in Kraft trat, werden die Dienstgebäude Berlins zum erstenmal mit den neuen Flaggen, die Militärdenkmalgebäude zum erstenmal mit der neuen Reichskriegsflagge flaggen. Bestehende Flagge besteht aus schwarzweißen Querstreifen und trägt in der Mitte das eiserne Kreuz. In dem schwarzen Streifen befindet sich an der Stange ein Oberes mit den Reichsfarben, wie in der Reichsflagge. Auf den preussischen Staatsgebäuden wird die preussische Flagge mit dem alten Adler gezeigt werden, weil der neue Adler vom Staatsministerium zwar bereits genehmigt ist, die technische Durcharbeitung für die verschiedenen Zwecke aber noch nicht durchgeführt werden konnte.

### Bayerisches Bekenntnis zum Reich.

In der Abschiedszusammenkunft der Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei hielt der Abgeordnete Held eine Ansprache, in der er sagte: Wir wollen ein schönes, großes Deutschland und darin ein selbständiges kräftiges Bayern. Wir sind alle Förderer und wollen es bleiben, aber schlechte Deutsche nie.

### Der württembergische Staatspräsident über die Gegenliste.

Die demokratische Partei Württembergs hielt in Geminigen ihre Sommertagung ab, der u. a. auch der Staatspräsident Heber und der Vizekanzler A. v. Bayer beiwohnten. Dr. Heber hielt eine Ansprache, in der er u. a. betonte, daß man nicht die Revolution allein für die Zustände verantwortlich machen dürfe. Die Fehler lägen schon viel weiter zurück. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands sei heute zum Teil besser als wie in manden Orientalländern. Er streifte dann Oberschlesien und betonte, daß Oberschlesien deutsch und deutsch bleiben müsse. Hinsichtlich der deutschen Gegenliste siehe die württembergische Staatsregierung auf dem Standpunkt, daß die Veröffentlichung einer deutschen Gegenliste kein politischer Fehler wäre. Unsere Aufgabe, so führte er weiter aus, sei, den Staat von unten her aufzubauen und zu erhalten. Wenn wir den Volksstaat haben wollen, müssen wir auch ein Staatsvolk sein.

### Die Koalitionspolitik der Sozialdemokraten.

Die Berliner Mehrheitssozialisten haben im Hinblick auf den bevorstehenden sozialdemokratischen Parteitag einen Antrag angenommen, der die Teilnahme der Mehrheitssozialisten an einer Regierungskoalition betrifft. Darin wird verlangt: Der Parteitag wolle beschließen: „Ein Zusammengehen der sozialdemokratischen Partei mit der Regierung des Reiches oder eines Landes ist nur mit solchen Parteien möglich, die 1. die Republik anerkennen und zu verteidigen bereit sind, 2. für die Sicherung des demokratischen Selbstbestimmungsrechtes des Volkes in Reich, Staat und Gemeinde, 3. für die Demokratisierung der Verwaltung und für die Republikanisierung der Reichswehr und der Polizeiorganisationen, 4. für eine pazifistische Außenpolitik, 5. für die lokale Erfüllung des Friedensdikates und für die Ausbringung der Lasten in erster Linie durch größtmögliche Heranziehung des Vermögens eintreten.“ Es ist ersichtlich, daß dieser Antrag den Wünschen auf eine Zusammenarbeit mit rechtsstehenden Parteien einen Riegel vorschieben will, dagegen wurde weiter darauf hingewiesen, daß die Einigung zwischen der sozialdemokratischen Partei und der U. S. V. durch Arbeitsgemeinschaften wirksam vorbereitet werden könne.

## Ihre von Kraft.

Von R. Citner.

(Nachdruck verboten.)

„O, mein Gott! die Flammen! die Flammen!“ rief sie dann hervor.

Herbert wußte nur zu gut, worauf sich dieser Ausruf bezog.

### Der alte Sanitätsrat kam.

Als er die Kranke sah, wurde sein Gesicht sofort sehr ernst. Ihm war klar, daß hier übergroße, seelische Erregung vorliegen mußte, und da die Ehe im ganzen Umkreis nicht als eine besonders glückliche galt, schien ihm das nicht verwunderlich.

Er hielt sich aber nicht für befugt, derartige Andeutungen zu machen oder darauf bezügliche Fragen zu stellen, sondern sagte nur: „Eine Nervenüberreizung, die allem Anschein nach in ein Nervenleiden ausarten wird. Die sorgfältigste Pflege ist erforderlich. Ich werde sofort mit meinem Auto unsere tüchtigste Krankenschwester schicken, da Ihre Gemeindefürsorge sich doch nicht völlig von ihren anderen Pflichten losmachen kann. Vielleicht kann sie aber mal eine Nachtwache zur Ablösung übernehmen, falls die Kammerjungfer nicht ausfallen kann. Morgen in der Frühe komme ich wieder. Für den Augenblick sind nur Eisumschläge auf den Kopf zu machen.“

Als der Sanitätsrat abgefahren war, trat Lüders, der im Korridor gewartet hatte, zu Herbert und fragte nur: „Run?“

„So schlimm, wie es nur überhaupt sein kann.“ Und als ob Herbert ahnte, welche Gedanken den Freund beschäftigt hatten, sagte er dessen beide Hände und sagte: „Hans, um unserer alten Freundschaft willen, bleibe hier.“

### „Ich bleibe“, erwiderte Lüders.

Unterhalb Stunden später war Schwester Anna im Schloß und übernahm sofort mit ruhiger Energie die Pflege, dankte Schwester Berta, die unterdes die Eisumschläge gemacht hatte, und bat, sie in wirklichem Notfall zu unterstützen.

Als der Arzt ziemlich früh am Morgen wiederkam, konnte er nur bestätigen, was er gefürchtet hatte: ein Nervenleiden war mit einer Gewalt ausgebrochen, wie sie sich nur selten zeigte.

Wie dunkle, schwere Schatten lag es über dem Schloß, trotzdem draußen Frühlingsleben sich entfaltet in wunderbarer Pracht und Schönheit.

Niemand, der zum Schloß gehörte, kümmerte sich um das Grün und Blau da draußen.

Auf den Fußpfaden ging jeder in den Gängen und Zimmern einher, und manche Träne wurde von den weiblichen Schloßgehörigen geweint.

Von einem Tag zum anderen wurde es schlimmer mit der Schloßherrin, und der Arzt vermochte nicht, Hoffnung zu geben.

Lüders sah, daß Herbert namenlos litt, und er verstand das.

Den Tod am Lager eines Menschen sehen zu sehen, den man mit Liebe umgeben hat, mußte namenlos schwer sein, aber den Tod dastehen zu sehen, mit Schuldbewußtsein beladen, im Gefühl der Reue — das mußten Höllequalen sein.

### Lüders selbst litt schwer.

Die Frau, die zum ersten Male in seinem Leben eine wahre, ernste Liebe in ihm erweckt hatte, ging anscheinend dem Tode entgegen. Er war in ihrer Nähe und konnte sie doch nicht sehen.

Wie ein Verhängnis erschien es ihm, daß er zum zweiten Male miterleben sollte, daß dem Freund genommen wurde, was zu ihm gehörte.

Er vertrat Herbert in den äußeren Gutsangelegenheiten, machte die nötigen Besorgungen in der Stadt und widmete sich dann hauptsächlich dem kleinen Werner, der ja mit besonderer Liebe an ihm hing, der immer und immer zu seiner Mama wollte, der sich schließlich immer inniger an den Onkel Hans anlehnte, der ihm von der Mama erzählte und immer Zeit für ihn hatte.

Lüders empfand es wie einen besonderen Segen, daß er dem Kleinen, dem Liebling der Frau, die wohl dem Tode entgegenging, etwas sein konnte.

Ob aber auch vernünftiger er es, daß er von London hierher zurückgekehrt war, gerade zur Zeit der Katastrophe, die ja einmal eintreten mußte.

Der Gedanke, daß er Ise vielleicht nur noch einmal, und zwar im Sorg, sehen würde, trieb ihn oft zu stundenlangen, einsamen Spaziergängen.

Wenn Schwester Anna ihre Ruhe haben mußte, sah Herbert stundenlang neben Isees Lager. Er wollte niemand anderen zulassen.

Und während dieser Zeit fühlte er sich gequält durch den Gedanken an die Reue, die er einst über das Glück dieses jungen Menschenlebens würde ablegen müssen. Wie viele, viele Tränen mochte Ise geweint haben, ungelesen von ihm, verursacht durch ihn!

Und er fühlte jetzt die Last dieser Tränen. Sie lag im Fieber, sie lag ohne Bewußtsein, sprach nur selten vor sich hin, aber wie ein Brennpunkt, um den sich alle ihre Fiebergedanken zu scharen schienen, war etwas, das nur Herbert verstand.

Wieder und wieder flüsterte sie: „Ich will ja warten, warten.“

Herbert fühlte sich durch diese wenigen Worte derartig erschüttert, daß er sich immer wieder sagte, es sei das richtige, durch eine Kugel seinem Leben ein Ende zu machen. — Dann wäre Ise, falls sie gesund wurde, frei, und ein glücklicheres Leben lag vor ihr — vielleicht mit Hans Lüders.

Und dann sagte er sich doch wieder, daß Ise ihn, nur ihn liebe, und dieses Bewußtsein zwang ihn geradezu in die Knie neben Isees Lager. Dann küßte er die schmalen, weißen Hände, die sich im Fieber unruhig hin und her bewegten.

Wie groß die Liebe war, welche Ise bei den Leuten im Schloß, vom Hof und im Dorf genoss, zeigte sich evident in dieser schweren Zeit.

Wieder und wieder standen Frauen und Männer und Kinder vor dem Eingang in die Wirtschaftsräume des Schlosses und fragten, wie es der gnädigen Frau gehe, und einer und der andere sprach davon, wie sie ihnen so viel Gutes und Liebes erwiesen habe.

So gingen fast fünf Wochen hin unter Hoffnung und Enttäuschung an jedem Tag.

Eines Abends erklärte der Sanitätsrat, daß er die Nacht über im Schloß bleiben würde, weil alle Anzeichen einer nahenden Krise vorhanden waren.

### „Tod oder Leben“, hieß es jetzt.

„Heut nacht zum Tod oder zum Leben“, sagte Herbert zu Lüders, der mit dem kleinen Werner auf einer Bank in einem der Buchengänge saß.

Dann ging er wieder, nachdem er den kleinen Buben auf den Arm genommen und ihn wortlos geküßt hatte.

„Um Tod und Leben“, wiederholte sich Lüders, und ein Frösteln überfiel ihn.

Stunde um Stunde sah dann der Sanitätsrat neben Isees Lager, jede Bewegung der Kranken beobachtend.

Herbert blieb in der Nähe. Nur hin und wieder ging er zu Lüders, der ruhelos im Korridor auf und ab wanderte.

Und dann, eine halbe Stunde nach Mitternacht, seufzte Ise plötzlich schwer auf, und große Schweißtropfen zeigten sich auf ihrer Stirn.

Der Sanitätsrat beugte sich über sie, und wie ein Jubel ging es durch das Herz des alten Mannes. Warme Schweißtropfen waren es.

Die Kranke war gerettet. Er legte den Finger auf den Mund, trat zu Herbert heran und flüsterte ihm ins Ohr: „Gerettet.“

Dann winkte er Schwester Anna herbei und verließ das Krankenzimmer, um für kurze Zeit auszuruhen.

„Gerettet“, sagte er lächelnd zu Lüders, der im Korridor stand und ihm wortlos, aber fragend anblickte.

„Gerettet“, flüsterte Lüders vor sich hin, stand und stand, wollte in sein Zimmer gehen und wartete doch.

Und da kam Herbert, legte ihm die Hand auf die Schulter und stieß hervor: „Hans, sie ist gerettet.“

Herbert ging wieder in das Krankenzimmer zurück. Schwester Anna machte ihm sofort Platz neben Isees Lager, hielt sich aber in der Nähe.

Wartend, wartend verharrte Herbert. Gegen drei Uhr morgens atmete Ise plötzlich wieder tief auf und öffnete die Augen.

Als sie Herbert erkannte, murmelte sie nur: „Du hier,“ und wie ein Leuchten ging es über das todblaue Gesicht. Dann wandte sie sich zur Seite, um zu schlafen.

Der Sanitätsrat kam gerade, sah die Bewegung, lächelte und reichte Herbert die Hand.

(Fortsetzung folgt.)